

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

24 (14.6.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o. 24.

Samstag, den 14. Juni

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 fr.; durch die Post bezogen 43 fr. — Inserate werden zu 3 fr. die gespaltene Zeile berechnet.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem nächsten ersten Juli beginnt das III. Quartal des laufenden Jahrgangs der bad. Schulzeitung. Indem wir jetzt schon darauf aufmerksam machen, ersuchen wir die H^h. Abonnenten, ihre Bestellungen noch im Laufe des gegenwärtigen Monats zu bewerkstelligen, um jede Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Die Expedition der bad. Schulzeitung.

Nebelstände.

Die bad. Schulztg. brachte mit Beginn d. J. einen, der „allg. d. Lehrertg.“ entnommenen trefflichen Auffatz, betitelt „Unser Schulregister“.

Dieser Artikel enthält in klarer Form unverblümete Wahrheit und dürfte wohl von keinem Lehrer ohne Interesse gelesen worden sein. Ich gestehe, daß mir beim Durchlesen desselben das Blut zu Gesicht stieg und manch Anderen wird es mehr oder weniger ebenso ergangen sein; denn jedem mußte er die Frage ausdrängen: Inwieweit trifft dich das hier Gesagte? Viele meinten, in einem nur von Lehrern gelesenen Blatte könne man sich den hier eingeschenkten reinen Wein schon gefallen lassen, aber fatal wäre es, stände solches in einem allgemeiner verbreiteten öffentlichen Blatte. Nun, so gefährlich wäre dies nach meiner Ansicht gerade nicht gewesen, und wer sich dadurch besonders getroffen gefühlt hätte, dem wäre es in seinem eigenen Vortheil gerathen gewesen, die öffentliche Stimme in Zukunft Lügen zu strafen.

Ohne Nutzen wird wohl kein Lehrer jene Arbeit uns der Hand gelegt haben und jeder wird der Redaktion der bad. Schulztg. für den Abdruck derselben nur Dank wissen, da doch die allg. d. Lehrertg. von manchem nicht gelesen

wird.*). Die dort besprochenen Uebelstände finden sich bei uns nur zu häufig und es sei mir erlaubt, hierüber Einiges zu bemerken:

In der heutigen, rasch vorwärts schreitenden Zeit, die an Jeden ihre gesteigerten Anforderungen stellt, ertönt von allen Seiten der Ruf nach Weiterbildung und es darf Keiner, am wenigsten der Lehrer, der berufene Volksbildner, zurückbleiben, will er sich nicht als veraltet unbrauchbares Werkzeug zu Seite gestellt sehen. Das Volk verlangt mit der Regierung einen tüchtigen, zeitgemäßen Unterricht und das mit Recht.

Es wird zwar von keiner Seite verkannt werden dürfen, daß eine große Anzahl von Lehrern dieser Anforderung nachzukommen trachtet und sich durch anerkannterthe Leistungen, durch ernstes Streben nach Weiterbildung auszeichnet und daß die Lehrerschaft im Allgemeinen in dieser Beziehung hinter andern Ständen nicht zurückgeblieben ist, aber Vieles sollte noch besser werden.

Klagt da mancher Lehrer, daß er so lange auf der ärmlichen Stelle sitzen müsse, daß andere, sogar jüngere Leute, ihm vorgezogen würden u.

Nun, leiste einmal etwas Tüchtiges und mache dich dadurch bemerkbar und es wird, wenn auch nicht sofort, auch bei dir eine Wendung zum Besseren eintreten. Wir leben eben in einer mehr materiellen Zeit und im Gebiete aller Menschenthätigkeit zeigt sich gegenwärtig Concurrenz. Auch die Arbeit des Geistes wird mehr als Waare betrachtet und keinem Säumigen fallen des Lohnes reife Früchte in den Schoß.

Jüngere Landlehrer führen manchmal darüber Beschwerde, daß sie sich nun auf der so oder sovielten Schulgehilfenstelle befänden und daß sie sich doch auch einmal eine Stelle in einer Stadt wünschten, wo man ja viel mehr

*) Sie sollte aber mindestens in jedem deutschen Lehrertageszirkel gelesen werden.
Die Red.

Anregung und Gelegenheit zu seiner Weiterbildung habe — damit bin ich einverstanden und es wäre wohl zu wünschen, daß jeder Lehrer einige Zeit in einer Stadt angestellt wäre, vielleicht weniger seiner wissenschaftl. Fortbildung wegen, da ja bekanntlich die Städte, abgesehen von den dort wirkenden tüchtigen Kräften, nicht als die einzigen Brutstätten der Schulmeisterweisheit zu betrachten sind, als vielmehr deshalb, weil sich der Lehrer dort die heutzutage allgemein verlangte Gewandtheit im äußern Umgange erwerben kann, die ihm ein beständiger Aufenthalt auf dem Lande nicht zu geben vermag und die er oft schmerzlich vermissen muß.*) Umgekehrt dürfte dann einzelnen jüngeren Herren aus der Stadt zur Abwechslung eine Anstellung an einer Landschule auch nicht schädlich sein.

Hauptsache aber ist und bleibt für jeden, ob Land- oder Stadtlehrer, ein solides Wissen und deshalb rege Geistesarbeit, Studiren und zwar mit der Feder in der Hand, nicht etwa nach bestandener Dienstprüfung sich's bequem machen und von dem bisher Erworbenen zehren wollen. Das Alte muß befestiget und der Schatz des Wissens durch Neues bereichert werden. In dieser Beziehung sieht es zuweilen noch gar traurig aus. Manche lassen sich einer unbegreiflichen Lässigkeit zeihen und so lange bei einem Lehrer eine Gleichgültigkeit herrscht, die ihm erlaubt, wochenlang kein wissenschaftliches Werk zur Hand zu nehmen, und die ihm in's Haus geschickten pädagogischen Schriften unbenützt, sogar unaufgeschnitten dem nächsten Kollegen zugehen zu lassen, so lange schweige dieser mit seinen Lehrerklagen; er hat sich selbst verurtheilt.

Das gemeinsame Vorwärtstreiben anlangend ist es Thatsache, daß sich in neuerer Zeit eine erfreuliche Wendung zum Besseren kundgegeben hat. Manches jedoch bleibt auch hierin noch zu wünschen und zu verbessern.

Schauen wir uns z. B. das Leben und Treiben der freien Conferenzen an: Da kommt an einem freien Nachmittage der Landlehrer in den Versammlungsort, gewöhnlich in die Amtsstadt. Auf der Straße trifft er einen dort angestellten Kollegen, aber nicht auf dem Wege zum Conferenzlokal, sondern im Begriff Privatstunden zu geben. Dieser hat keine Zeit, muß Geld verdienen, während der andere oft stundenweit bei schlechtem Wetter hergekommen ist, manchmal das ganze Jahr keine Gelegenheit hat, nur einen Groschen durch Stundegeben zu verdienen und sich wohl auch nicht weniger, als sein städtischer Amtsbruder

*) Hierin sollten die Seminare mehr leisten, und um es zu können, sollten dieselben sämtlich in größeren Städten sich befinden und das Internat aufgehoben sein. Leben lernt sich nur im Leben! Die Red.

über Ueberfluß an Geldmangel zu beklagen hat. Und in der Conferenz selbst, wie wenig Regsamkeit zeigt sich da zuweilen und welch schwieriges, undankbares Geschäft hat hier häufig der Vorsitzende! Ist dieser überhaupt kein fähiger, von der Wichtigkeit seiner Aufgabe durchdrungener Mann, so beschränkt sich nicht selten der Hauptzweck des Beisammenseins auf den zweiten „gemüthlichen“ Theil. Ich gestehe gerne, daß ich mich auch stets darauf freue, im Kreise von Berufsgenossen ein Glas zu trinken, und glaube, daß nicht leicht unter Mitgliedern anderer Stände eine solch herzlich ungezwungene Heiterkeit herrscht, als bei uns Lehrern, aber es sollte doch der zweite Theil bei unseren Versammlungen nicht zur Hauptsache werden, wie dies zwar auch nicht im allgemeinen, aber doch hin und wieder der Fall zu sein scheint.

Zuweilen hört man auch von benachbarten Kollegen bei einer Einladung zur Conferenz: „Diesmal gehe ich nicht mit, der und jener kommt auch nicht und dann sind mir, unter uns gesagt, auch die Herren in der Stadt etwas zu steif. Das Letzte anlangend, beruht dasselbe in der Regel auf gegenseitigem Mißverständniß, das sich durch ein offenes, männliches Entgegenkommen leicht hebt. Bezüglich des Ersteren aber läßt sich ein rechter Lehrer nicht irre machen und strebt, unbekümmert um einzelne Andere, nach seinem Ziele. „Selbst ist der Mann“. Auch mit unseren Vereinsangelegenheiten steht es hier und dort noch gar schlimm.

So kann man beispielsweise in Bezirke kommen und fragen: „Nun, auf welcher Seite steht ihr? Verein — Ausschuß?“*)

Da hat man dann Gelegenheit, zu erfahren, daß man sich bis jetzt noch zu Nichts entschieden habe, weil — nun, man weiß es selbst nicht. Es fehlt da meist nur an persönlicher Anregung, die in dieser Beziehung viel leistet. Solche Erscheinungen sind freilich gar trüb und das muß anders werden.

Noch gar Manches verdiente rügender Erwähnung, doch für jetzt nur noch Eines; der Verkehr des Lehrers mit seinen Ortsangehörigen.

*) Dieser Gegensatz ist nicht mehr dem Thatsächlichen entsprechend, nicht mehr wahr. In Baden besteht der bad. Volksschullehrer-Verein, der trotz heftigen Gegenstrebens und bitterer Anfeindung von Seiten des früheren Ausschusses aus dem gewiß nicht wenigst strebsamen Theile der bad. Volksschullehrer sich bildete. Daneben entstand aus den Trümmern des ehemaligen Ausschusses ein Verein solcher bad. Volksschullehrer, welche lieber als mit ihren Landescollegen sich mit nicht badischen Lehrern zusammenschlossen, obgleich ihnen von einer Seite dieser Nichtbadener schöne Abweisung zu Theil wurde. Zwischen diesen zwei Vereinen haben die noch anstehenden bad. Volksschullehrer zu wählen! Anschluß an die Landescollegen oder an Nichtbadener? Das ist die Frage!

Es ist für den Lehrer, namentlich für den auf dem Lande, nichts Leichtes, in richtiger Weise mit seiner Umgebung zu verkehren. Hierin das Rechte zu treffen, verlangt Vorsicht und Erfahrung, einerseits, um bei den Leuten nicht als zu stolz zu erscheinen, um nicht in das Gegenteil zu verfallen. Beides sind Fehler, aber ersteren halte ich für weitaus nicht so verderblich, als letzteren und gerade dieser ist es, der noch manchen Lehrer als schwerer Vorwurf trifft. Eines nur will ich hier herausgreifen, was mich stets auf's empfindlichste berührt, das nämlich, daß sich einzelne Lehrer nicht entblöden, von jedem Beliebigen einen Schoppen bezahlt zu erhalten. Es ist gewiß ein Beweis von gemüthlicher Freundschaft und von gegenseitigem Wohlwollen, wenn zwei gute Freunde beisammen sitzen und der Eine, etwa in Anwendung einer rothigen Laune, oder aus andern Beweggründen schließlich meint, heute zahle er, das nächste Mal der Andere. Ganz recht und Jeder kommt einmal in diese Lage.

Ebenso wenig Anstößiges wird man darin finden, wenn man sich erinnert, wie in früheren Jahren, der alte, wohlmeinende Pfarrherr des Heimathsortes dem angehenden Schulcandidaten zu einem Spaziergang und dann zu einem Glase Bier einlud. Wenn man aber heutzutage das erste Mal den, kaum dem Seminar entwachsenen Pfarrgehilfen beim Bier trifft und dieser dem neuernannten Lehrer wahrscheinlich seine Gunst dadurch bekunden will, daß er nichts Eiligeres zu thun weiß, als demselben einen Schoppen Bier zahlen zu wollen; wenn dann der betr. geistliche Herr, auf scheint's ungeahnten Widerstand stoßend, rundweg erklärt, das müsse sich der Lehrer gefallen lassen, Opposition werde in dieser Beziehung keine geduldet (wohl der künftig zu ziehenden Konsequenzen wegen) und es sei dies nun einmal bei ihm, wenn er mit einem seiner Fülliallehrer zusammenkomme, so Usus, so ist gewiß die Taktlosigkeit auf der einen Seite zu bedauern, mehr aber noch der Mangel an Stolz und Selbstbewußtsein bei den Lehrern, die solch einen Unfug aufkommen lassen. Bei einem Kutscher, einem Hausknecht oder Nachtwächter mag dies am Platze sein, nicht bei einem Lehrer.

Schlimmer aber steht es noch, wenn ein Lehrer es in gemeiner Erbärmlichkeit soweit gebracht hat, sich von jedem Bauernbuben einen Schoppen zahlen zu lassen und auf den fragend betroffenen Blick seines Kollegen einfach meint: „Es ist einer von meinen Sängern, der Sohn vom Bürgermeister &c.“

Weiß oder fühlt denn solch ein Almosenempfänger nicht, wie sehr er dadurch nicht nur sein eigenes Ansehen, sondern zugleich auch das seines ganzen Standes schädigt?

Hat er denn noch nicht gefunden, welchen Motiven solche Kreigebigkeiten entspringen und wie man ihm dieselben bei anderer Gelegenheit oft in brutalster Weise in's Gedächtniß ruft?

Wahrlich, so viel sittliche Kraft und Charakterfestigkeit sollte doch Jeder besitzen, um derlei Anmuthungen gleich von vornherein in gebührender Art entgegen zu treten und füglich solch einem anmaßenden Burschen in rückhaltsloser Weise klar zu machen, daß er nicht mit seinesgleichen verkehre.

Ein rechter Lehrer weiß seine, wenn auch spärlichen Einnahmen doch zu vertheilen, daß ihm noch Geld zu einem Schoppen übrig bleibt, und wenn es nicht weit reicht, so begnügt er sich mit Wenigem; es ist dies auch in anderer Hinsicht gut. „Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt“, sagt Göthe.

Wenn man hier die Farben etwas zu stark aufgetragen fände, so bemerke ich, daß ich glaubte, nach der Natur zu zeichnen. Ältere Lehrer werden wissen, daß es an den betr. traurigen Objekten nicht fehlt und dürften in dieser Beziehung schon manche Erfahrung gemacht haben; für manchen derselben wird das hier Gesagte wohl überflüssig sein, aber jüngere Lehrer könnten daraus vielleicht doch einigen Nutzen ziehen und das will hierdurch bezweckt werden.

Vor Allem liegt es an uns, an jedem Einzelnen, wie an der Gesamtheit, unsere Verhältnisse zu bessern und darum bemühen wir uns Alle, unserer schweren Aufgabe immer mehr gewachsen und unseres wichtigen Berufes täglich würdiger zu werden. Fern von anmaßender Ueberhebung oder lächerlicher Eitelkeit wollen wir und eines männlich edlen Selbstbewußtseins bestreben, das uns bewahrt vor jeder Gemeinheit, das uns erringen hilft die Achtung unserer Umgebung, diese treue, fördernde Genossin unserer Wirksamkeit. „Was du bist, das wolle sein und Nichts wolle lieber,“ sagt der Dichter und demgemäß suchen wir unserem Berufe seine ideale Seite abzugewinnen: achten und lieben wir unsern, auch jetzt noch vielfach verkannten Stand; seien wir mit ganzer Seele Lehrer, warme, hingebende Freunde der Jugend und des Volkes, so wird unser Wirken ein gesegnetes sein, so werden auch dem Ärmsten von uns einst die Worte Humboldt's gelten:

„Dem ziemt der Preis, daß wahrhaft er gelebet,
Der, hält' er wenig auch in That erstrebet,
Als Lücke in der Menschheit wird empfunden,
Wenn er den Lebensfaden abgewunden.“

Der Lehrer Loos.

(Schluß).

h. Doctor-Apothek. Die vortrefflichen Hausmittelchen, die die Frau Lehrer nach Anleitung ihres Gemahls selbst zu präpariren versteht, helfen zwar in vielen Fällen, bei leichteren Uebeln. Ein Linden-Kamillen-Hollunderthee wird fabricirt, um den zurückgeschlagenen Schweiß wieder aus seinem Versteck zu locken; ein Senfpflaster wird aufgelegt, wenn etwa die Augen der Kinder entzündet; ein Fußwasser wird angewendet, wenn etwa Unbehaglichkeit sich einstellt; Senneblätter mit Bittersalz mixtirt, wenn etwaige fehlgeschlagene Hoffnungen den Magen zur leichten Verdauung geschwächt u. s. w. Aber bei all' dieser Kenntniß und Geschicklichkeit will es nicht hinreichen, all' die menschlichen Uebel und Krankheiten fern zu halten oder zu verschleichen. Es muß der Arzt herbeigerufen, die Apotheke in Anspruch genommen werden. Glücklich der Lehrer, wer beide am eigenen Wohnsitze hat; viel der Sorge um die Bezahlung ist ihm erspart. Muß am Ende auch noch eine Bote stundenweit zur Apotheke geschickt werden, hat der Arzt stundenweit zu gehen, so gibt es eben große Rechnungen. Greifen wir zur Arzt- und Apothekerrechnung unseres Freundes, so erblassen wir mit ihm und sind erstaunt, wie er nur nach so viel überstandnem Leid vom vorigen Jahr noch so ergeben sich in sein Schicksal fügt. Er wohnt auch in einem Orte ohne Arzt und Apotheke, die Familie war letztes Jahr sehr leidend. Der Arzt war ein menschen- und lehrerfreundlicher und hat unserer Lehrersfamilie all' seine dankenswerthe Mühe nicht zu hoch angerechnet; aber umsonst kann er denn doch nicht arbeiten und erscheint mit einer Rechnung von 25 fl.; das Nervenfieber war es, das ihn oft zu der 2 Stunden entfernten Lehrersfamilie rief. Beim Apotheker ging's auch noch an; es kostete 15 fl.; also zusammen 40 fl., eine sehr große Ausgabe für die Klasse eines Schulmeisters. Gebe Gott, daß es in diesem und den folgenden Jahren gnädiger abgehe; aber sicher sind wir eben nicht und diese Unsicherheit erfordert, daß wir wenigstens im Durchschnitt 10 fl. jährlich annehmen für diesen Punkt.

i. Kindererziehung. Kinder sind der Schatz guter Eltern; diese zu pflegen, zu erziehen, und ihnen die nöthige Ausbildung zu geben, die sie einst befähigt, ihren Unterhalt und ihr Fortkommen zu finden und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu geben, ist nicht nur die Freude und der Stolz der Eltern, sondern auch ihre heiligste Pflicht. Welche Erziehung soll aber der Lehrer seinen Kindern geben? Wozu soll er sie anhalten? Landwirthschaft, die der Lehrer nicht betreibt und nicht betreiben kann — Lehrer und Bauer, diese zwei Dinge lassen sich nicht vereinigen; entweder muß die Schule oder die Bauerei nothleiden — und wozu ihm auch die Güter fehlen; denn ohne diese nimmt sich ein Landwirth gar sonderbar aus, — kann er sie, obgleich dies die wohlfeilste Erlernung wäre, nicht erlernen lassen.

Der Lehrer muß also seine Kinder ein Handwerk, ein Gewerbe u. s. w. erlernen lassen. Ist dem guten Vaterherzen zu verargen, wenn er für Erziehung seiner drei

je 10 fl., also 30 fl. jährlich verwendet. Studiren kann er sie einmal nicht lassen, dazu fehlen ihm die Mittel und wenn ihm auch das Herz blutet, daß ein vortreffliches Talent vielleicht verloren geht, aus dem ein tüchtiger, dem Staate nützlicher Beamter hätte werden können. Der Vater gibt also seinen Kindern, so viel in seinen Kräften steht, Unterricht in den Elementarfächern, in Musik und läßt ihnen auch noch durch Andere Stunden ertheilen, wenn sich Gelegenheit bietet, die seinen Geldbeutel nicht zu sehr beansprucht.

k. Unumgängliche Auslagen. Laut Ministerialverordnung muß jeder Lehrer Mitglied des Lehrervereins sein; der Beitrag darf nicht unter einem Gulden betragen = 1 fl. In die Wittwenkasse zahlt er mindestens 14 fl.; die Steuer belauft sich etwa auf 6 fl. Nicht selten ist, wie wir schon oben erwähnten, daß das öffentliche Mitleid für einen Lehrer in Anspruch genommen wird; der Vater ist gestorben, war vorher lange Zeit krank, war überhaupt im Leben nur ein armer Lazarus und jetzt beweint eine verlassene Wittwe mit mehreren Kindern seinen Tod. Es wird freundlich um Unterstützung gebeten, da er nirgendshin solches zu hoffen hat; er war nicht einmal Mitglied vom Pestalozzverein. — Was liegt näher, als daß man die Lässigkeit des Lehrers bespricht und ihm den Nichtbeitritt übel anrechnet. Was liegt daher ferner sehr nahe? Daß jeder Lehrer moralisch verpflichtet ist, wenigstens dem Pestalozzverein, der der hinterlassenen, unglücklichen Familie doch jetzt die namhafte Summe von 500 fl. ersetzt, beizutreten. Der Eintritt und die Beiträge berechnen sich zwar nach dem Alter, allein unser Freund zahlt jetzt 8 fl.

Als Bürger irgend einer Gemeinde zahlt der Lehrer jährlich mindestens 2 fl. als Bürgeranererkennungsgeld und wird ihm der Beitrag zur Einwohnergemeinschaft in tröstliche, wenn auch nicht gerecht in Aussicht gestellt.

Wie soll ein Lehrer endlich ruhig schlafen, wenn eine Feuersbrunst ihm seine Habseligkeiten in einer Stunde rauben kann; er muß einer Feuerversicherung beitreten, was ihm bei bloßer Mobilversicherung eine Auslage von ungefähr 1 fl. 30 kr. jährlich verursacht.

l. Auch die Wohnung will bezahlt sein und ist unserm Freund, der eine Stelle III. Classe besitzt, zu 75 fl. angerechnet.

Zählen wir nun diese gewiß nicht hohen Sätze, sondern zu den niedrigsten Preisen berechneten Ausgaben zusammen, so ergibt sich:

a. Nahrung	fl. 544. 15
b. Kleidung	„ 130. —
c. Holz und Licht	„ 90. —
d. Geräthe	„ 20. —
e. Bedienung und Almosen	„ 15. —
f. Vergnügen	„ 10. —
g. Fortbildung	„ 18. —
h. Arzt und Apotheke	„ 10. —
i. Erziehung	„ 30. —
k. Unumgängliche Auslagen	„ 32. 30
l. Wohnung	„ 75. —

Zusammen fl. 974. 45

Es ist demnach auch zu niedrigstem Anschlage berechneten Lebensbedürfnissen die runde Summe von 975 fl. erforderlich.

III. Schauen wir nach dem Einkommen unseres Freundes auf seiner Stelle III. Klasse.

a. Fester Gehalt	fl. 400
b. Wohnung	" 75
c. Schulgeld	" 150
d. Personalzulage	" 25
e. Organist	" 60

Zusammen fl. 710

Unser Lehrer verdient demnach nicht, was seine Familie kostet und er betet umsonst um das tägliche Brod; es scheint, daß er dessen nicht würdig. Seine Frau hat zwar ein hübsches Vermögen von 2000 fl. beigebracht, und zählt unser Freund noch zu den vermöglichen unter den Lehrern; aber bisher hat die Arbeit seiner Hände ihn nicht ernährt. In den 3 ersten Jahren seiner 14jährigen Ehe hat er noch ausgereicht, mit seinem Einkommen aber von dort an 9 Jahre je 75 fl., im letzten Jahre wegen vermehrter Ausgabe durch Krankheiten und Aufschlag aller Lebensmittel 200 fl. und dieses Jahr muß er wenigstens 265 fl. zusetzen. Dieses beträgt also schon $9 \cdot 75 = 675$ fl.

200 "

265 "

1140 fl.;

somit bleibt nur noch ein sehr kleiner Rest des Vermögens und ohne viel Rechnen gelernt zu haben, kann Jedermann ausrechnen, wann unser Lehrer mit seiner ganzen Familie darben muß. Wenn dies in gesunden Tagen geschieht, traurig müßte es werden, wenn unser Freund krank würde.

Ist das das Loos eines Lehrers, daß er, der ein freudiges Herz, heitere Laune und frohen Muth seinen Kindern in der Schule entgegen bringen soll, zu Grunde geht. Das muß das Herz des Lehrers mit Kummer erfüllen; das muß seinen Blick trüben und sorgenvoll machen.

Aber um wie viel trauriger ist die Stelle eines Lehrers I. und II. Klasse? Wie viel trauriger, wo kein Privatvermögen? Um wie viel besser stehen die auf IV. Klasse oder die in den größern Städten?

Vertrauen wir der weisen Einsicht unserer Regierung und unserer Landstände, die dieser Lehrernoth abhelfen werden. Es kann nicht der Wille unserer hohen Regierung sein, daß ihre Lehrer darben. Wenn es Ernst um die Erziehung des Volkes, erhebe seine Stimme für Ernährung seiner Erzieher. Abhilfe thut Noth! Ein Säumen wäre folgenschwer.

Die deutsche Orthographie vom nationalen Standpunkte aus betrachtet.

(Schluß.)

Wenn es wahr ist, daß die Zeit oft mit übergroßer Fähigkeit am Althergebrachten hängt, daß jede Neuerung, obgleich deren heilsame Folgen in die Augen springen, mit

einem gewissen Widerwillen aufgenommen wird, so findet man eine gewisse Abneigung vielfach auch noch in Bezug einer Reform der D. Wie dort, so glaubt man auch hierin das Gute zu besitzen und eines Bessern in der Sache nicht zu bedürfen. Man hat sich an die Willkür, an die Widersprüche des Schreibgebrauches schon derart gewöhnt, daß man die Herbeiführung eines freien, vernünftigen Gebrauches unserer Schriftzeichen für unthunlich unmöglich, eine bezügliche Reform für ein Unding hält, das nur in einzelnen unruhigen Köpfen spuckt.

Es werden dem Reformbegehren vorzugsweise gerne zwei vermeintliche Vortheile unserer bisherigen D. entgegengehalten. Man sagt sich nämlich, unsere D. verhüte einerseits vermittelst ihrer Dehnungs- und Schärfungszeichen u. a. die Zweideutigkeit gleichlautender Wörter, während sie andererseits ein treffliches Mittel zur Uebung eines guten Gedächtnisses abgibt. Man fragt: Woran wird man denn in der Folge den richtigen Sinn einzelner Wörter, wie z. B. stilt, (stiehl, stillt) schilt (schielt, schilt) Lid (Lied, Lid) zc. erkennen, wenn gleiche Schreibung stattfindet? Darauf läßt sich die Gegenfrage stellen: Woran hat man denn bisher die Bedeutung solcher gleichlautenden Formen erkannt, z. B. Schloß (Thür- und Bergschloß), Reis (Holz und Getreide), säumen (ein Tuch s. und mit einer Arbeit s.), einräumen (etwas zugestehen und eine Wohnung einr.), so noch spielen, reichen, weichen, billig, weiß, Markt, Schoppen, Heide, Thor? zc. zc. Läßt sich denn überhaupt der Sinn eines Wortes aus seiner Schreibung, oder nicht vielmehr aus dem Sinne des Satzes entnehmen, in dem das betr. Wort steht?

Was die D. als Gedächtnißübung anbelangt, so muß allerdings zugestanden werden, daß die D. das Gedächtniß bisher nur zu sehr und über Gebühr in Anspruch nimmt, so sehr, daß das Kind an den zu Tage tretenden Widersprüchen bald irre wird. Zur geordneten Gedächtnißübung bedarf es jedenfalls auch eines geordneten Uebungsobjektes das sich in den Grenzen der Regelmäßigkeit und Natürlichkeit hält, ungleich mehr, als dies bei unserer D. der Fall ist. Die D. hat als Uebungsstoff für das Gedächtniß einen nur geringen Werth und kann mit wesentlich größerm Nutzen durch Stoff aus der Naturkunde, Geschichte, Geographie (Zeichnen!) ersetzt werden.

Diesen vermeintlichen Vortheilen der D. möchte ich die schädliche Wirkung entgegenhalten, welche dieselbe auf Schule und Leben ausübt. Zunächst raubt sie den Faktoren der Schule eine außerordentliche Menge Zeit und Kräfte, gibt durch ihre Unregelmäßigkeiten, Widersprüche dem Schüler gar oft Anlaß und Gelegenheit, seine Nachlässigkeit und Unbeständigkeit zu üben, seinen Leichtsinns bloß zulegen und die Harmonie der Schule sowie die Charaktererziehung des Individuums empfindlich zu beeinträchtigen. Nebendem, daß die D. die Marterzange unsrer Schulen ist, schädigt sie aber auch das nationale Interesse. Dies geschieht, indem sie dem Kinde zumuthet, von Jugend auf nicht allein Deutsche, sondern vielmehr auch eine Anzahl Fremdwörter seinem natürlichen Sprachgeföhle zuwiderlaufend, niederzuschreiben. Sodann schreckt die d. D.

in ihrem dormaligen Bestande den Ausländer vielfach ab, die d. Sprache zu lernen und sich so das Mittel zu verschaffen, sich die d. Geisteskräfte genießbar und nutzbringend zu machen. Die D. ist es, welche den Ausländer mit Vorurtheilen gegen die d. Sprache erfüllt und ihm letztere mehr oder weniger als eine noch halb barbarische erscheinen läßt.

Mit dem bisherigen dürften nun das Wesen, die Gebrechen, die Reformbedürftigkeit, sowie die Reformfähigkeit der d. D. bezeichnet sein. Wenn ich mir nun erlaubt habe, in erwähnter Hinsicht einige leise Linien zu ziehen, so möge dies mir nicht als eine „schulmeisterliche“ Annahme aufgenommen und als ein unbescheidenes „unzeitiges“ Verlangen beurtheilt werden. Ich weiß, daß die D. nicht nur meine, sondern auch die Generalplage durchschnittlich aller Lehrer ist, daß sie die Klippe ist, an welcher gar zu häufig der Sprachunterricht in seiner Hauptaufgabe scheitert. Sie tyrannisiert das Gros der Lehrer in der Schule mit ewigen, meist unfruchtbaren, werthlosen Explicationen, und außer derselben durch eine Unzahl, Mühe, Zeit und Kraft raubender Correkturen. — Ueber Berufsfähigkeiten zu reden, seine Erfahrungen aus denselben mitzutheilen, muß aber jedem Lehrer belassen werden. Mögen nun die Ansichten über die Wahl und Ausföhrung meines Themas für die heutige freie Conferenz auch verschieden sein, so glaube ich doch, einen allgemein schwer empfundenen Uebelstand im d. Sprachunterricht in den Bereich des allseitigen Interesses gezogen zu haben. Und ist dies mir gelungen, so ist der Zweck dieser Arbeit erreicht. Wahrlich, der Gegenstand ist wichtig genug, daß wir demselben unsere Aufmerksamkeit auch für die spätere Conferenzen erhalten und dies um so mehr, als auch unsere Schweizer Collegen die Orthographie-Frage zur brennenden Tagesfrage erhoben haben. Reichen wir ihnen die Hände und streben wir gemeinschaftlich dem schönen Ziele zu! Es kann der Schule nicht gedient sein, sich mit dem Fortschritt der Zeit je länger, je mehr aufbürden, oder sich bei Nichterreichung des gewünschten Zieles oft ungerechtfertigte Vorwürfe machen zu lassen. Der Lehrerstand hat das Recht, ja es ist seine heilige Pflicht, auch die Hindernisse zu kennzeichnen, die einem gedeihlichen, bildenden, werthvollen Unterrichte im Wege stehen. Und wo wäre hiezu bessere Gelegenheit geboten, als gerade bei unsern Zusammenkünften? Es ist nicht damit gethan, daß wir die vortheilhaftesten Methoden und Kunstgriffe in den einzelnen Unterrichtsdisciplinen aufsuchen und nachhaft machen, nicht damit gethan, mehr oder weniger „gelehrte“ Abhandlungen vorzutragen über Gegenstände, welche dem praktischen Schulleben oft ziemlich ferne liegen: wir müssen heutzutage auch dahin streben, daß mit dem Veralteten aufgeräumt, das Unnütze abgestreift; dahin streben, daß jeder erschwernende Ballast aus dem Schifflein der Schule entfernt, daß das Ziel des Sprachunterrichtes auf geradem Wege erreicht werde, nicht aber erreicht werden müsse auf einem Wege, der mit Hindernissen aller Art belegt ist und sich in Krümmungen des Unnöthigen, im Sacksaß der Willkür, des Widersinnigen, der Widersprüche, der Inconsequenzen zuwiderläuft. — Es bleiben der Schule angesichts

ihrer knapp zugemessenen Zeit immerhin noch Mühe und Arbeit genug! Ueberdies stellen unsere Cultur- und Zeitverhältnisse heute wichtigere Aufgaben an die Schule, als sich noch länger mit einer verwirrten, zöppischen D. herumzubalgen. Diese muß von Rechtswegen ein Nebenprodukt des Sprachunterrichtes bilden und soll nicht mehr, wie früher so vielfach geschehen, als Zweck, nicht mehr um ihrer selber willen „gedrillt“ werden müssen. Es wird nicht fehlen, daß auch die Presse als weiterer Culturfaktor dem Streben der Lehrenden entgegenkommen, sich dieses Gegenstandes bemächtigen und den leitenden Behörden Mittel und Wege zeigen wird, die d. Einheit auch auf dem Gebiete der Sprache und Schrift endlich zur Wahrheit werden zu lassen. Oder sollte es im 19. Jahrhundert einer deutschen Akademie weniger möglich sein, die Schreibweise im nationalen Sinne, an der Hand der Wissenschaft nach vernünftigen, natürlichen praktischen Grundsätzen zu ordnen, als dies schon vor 200 Jahren ihrerseits und in ihrer Weise eine französische Akademie zu Wege gebracht. Mit den zahllosen orthographischen Leitfäden u. kann einer einheitlichen Schreibung nicht gedient sein: sie führen, durch die Verschiedenheit der zuweilen darin beobachteten Grundsätze und Meinungen eher vom Ziele hinweg, als zu demselben. Vielmehr bedarf es zur Beseitigung der Gebrechen unserer D. einer Radikal-Kur, wie sich eine solche auch auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, an Maß, Gewicht und Münze hat vollziehen müssen. Ebenfowenig als mit der Mannigfaltigkeit unserer abgestreiften Größen- und Werthverhältnisse geben wir mit unserer grundsatzlosen D., wie schon gesagt, ein nationales Gut auf; vielmehr wird durch Rückkehr zum Einfachen, Natürlichen, Schönen ein sehr werthvolles nationales Gut geschaffen, das auf dem Gebiete des Unterrichtes reiche Früchte tragen müßte. Diese Einigung würde sich vollziehen, wie bei der Maß- und Münzreform, ohne daß die Welt aus ihren Angeln gehoben oder der Weltfrieden dadurch gestört, ohne daß das europäische Gleichgewicht verletzt und die Staatspapiere im Course fallen müssen. Die Zeit ist übrigens unerbittlich; sie streift das Veraltete schonungslos ab. Sie wird es auch in Bezug auf unsere D. so halten. Aufgehoben ist auch in dieser Beziehung nicht aufgehoben!

Zum Patronatsrecht der Städte.

Es ist gewiß ein löbliches Streben, ja Pflicht eines jeden Lehrers, die Lage seines Standes zu heben und Hindernisse, die diesem Streben im Wege liegen, beseitigen zu helfen. Gar leicht aber geschieht es, daß man im hl. Eifer der Pflichterfüllung zu weit geht und Unmögliches erstrebt. Das scheint der Conferenz Redarbischofsheim passirt zu sein. Sie hat sich mit 6 Thesen einverstanden erklärt, die unserer Meinung nach auf Zuschwarzsehen fußen und einen Beschluß gefaßt, der den Lehrerverein veranlassen soll, gegen den Strom zu schwimmen. Wir halten es für Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. Fassen wir diese Thesen genauer ins Auge, so müssen wir zwar sagen, daß These 1 eine gewisse Berechtigung hat. Die Zahl der Bevorzugten ist aber eine sehr geringe, und

solche Bevorzugungen kommen auch in Landgemeinden vor. Dürfte es doch wohl bekannt sein, daß schon öfter Vorschlagslisten der Oberschulbehörde mit der Bitte um Ergänzung resp. Veränderung eines Namens an dieselbe zurückgingen und daß dem Wunsche der betreffenden Gemeinden darin Rechnung getragen wurde. Auch aus der „guten alten Zeit“ könnte manch Einer ein Liedchen aus Moll singen, während ein Anderer, der ihm an Jahren nachsteht, sich freut, sein „Schäfschen ins Trockene gebracht zu haben“.

These 2 bringt eine schwere Anklage gegen die Gemeindebehörden der größeren Städte. Zu behaupten, diese Behörden hätten gezeigt, daß sie es nicht verstünden, in ihrem Interesse zu handeln, ist zu weit gegangen. Sehen wir z. B. nach Mannheim. Diese Stadt hat von dem ihr verliehenen Rechte den weitgehendsten Gebrauch gemacht, und dennoch soll sich laut Bescheid der Großherzoglichen Kreis-Schulvisitation die Schule in sehr gutem Zustande befinden.

These 3 ist kaum richtig. Wenigstens bemerken wir zwischen Stadt- und Landlehrern keine besondere Zerrissenheit.

These 4 bricht eine Lanze für die in ihrem Einfluß geschmälerete Oberschulbehörde. Ob das nothwendig ist?

These 5 wirft ein schlimmes Streiflicht auf die Lehrer des ganzen Landes. Wir waren seit dem freieren Aufathmen der Lehrer der Meinung, daß sie an ihrer Weiterbildung arbeiten, weil sie auf bessere Zeiten hoffen und Pflichtgefühl sie dazu veranlaßt. Der Besoldung wegen müßte bekanntlich ein großer, wenn nicht der größte Theil des Lehrerstandes die Hand vom Pfluge zurückziehen, und auch in Städten sind ja die Besoldungen immer noch der Art, daß noch ein Privat-Einkommen nothwendig ist, um leben zu können.

Wir wollen es gelten lassen, daß für Stadtlehrer die Verjuchung zum Servilismus vorhanden sei; aber wir fragen: Ist nicht dasselbe auch in Landorten der Fall? Nur gut, daß die Verjuchung nicht sogleich servile Leute macht. Es stünde doch wohl schlimm um Badens Schulen, wenn man den Lehrern nicht mehr Männlichkeit zutrauen dürfte, als These 5 bei Stadtlehrern vorauszusetzen scheint.

Zu These 6. Wenn auch eine vollkommene Ausgleichung durch die hier angeführte Besoldungsweise nicht erreicht wird, so wird doch keine andere Art der Regelung so nahe an eine vollkommene Ausgleichung gelangen, als die Besoldung nach Dienstjahren. Ihr müßten wir ganz besonders auch darum den Vorzug geben, weil durch sie der viele Wechsel auf den Schulstellen, dieser Krebschaden der Schule, beseitigt würde, und weil es keinem jüngeren Lehrer einfallen wird, die Vorzüge einer definitiven Anstellung in die Schanze zu schlagen, wenn er eine Stelle erhalten kann, die ihn ernährt. Also nicht eine Beschränkung der Gemeinderechte, sondern eine bessere Anfangsbesoldung, frühere definitive Anstellung und Regulirung der Besoldungen nach dem Dienstalter werden dem besprochenen Uebelstand abhelfen.

Wenn wir endlich den Beschluß der Conferenz selber ins Auge fassen, so hoffen wir, daß die übrigen Conferenzen, wenigstens ihrer Mehrheit nach, demselben nicht beitreten; denn das Streben unserer Zeit und Gesetzgebung geht dahin,

der Gemeinde immer noch mehr Rechte einzuräumen, und wir halten es für unmöglich, daß der badische Lehrerstand mit seiner Vergangenheit brechen und gegen den Strom schwimmen wolle. Sollte es aber doch zu einer Petition in diesem Sinne kommen, so erlauben wir uns, zu prophezeien, daß sie unberücksichtigt bleibt; denn unsere Landstände werden nicht umwerfen, was sie kaum geschaffen haben. Im Gegentheil; sie werden eher volle freie Wahl gestatten für alle Gemeinden. — Können wir das wollen?

Conferenzberichte.

Meßkirch, 5. Mai. Die heute hier abgehaltene freie Conferenz war zahlreich besetzt. Zuerst hielt Lehrer Martin von Kreenheimsfeldten einen sehr spannenden Vortrag über „die Scheidelinie des Datums“ auf der Erde. Darnach zieht diese vom Nordpol durch die Behringsstraße, längs der Ostküste Asiens bis zur Insel Borneo, von da ostwärts über die Hebriden, östlich an Neuseeland vorbei gegen den Südpol. Was westlich dieser Linie liegt, hat z. B. Dienstag, östlich Montag. — Sodann hielt Lehrer Kinde von hier, der erst kürzlich vom Turnkursus in Karlsruhe hierher zurückgekehrt war, einen Vortrag über den Turnunterricht in der Volksschule. Zuerst hob derselbe den Zweck des Turnunterrichtes hervor. Er bezeichnete denselben dahin: Der Turnunterricht hat den Zweck: 1. Alle Theile des Körpers ebenmäßig und harmonisch auszubilden. 2. Gewandtheit, Bestimmtheit, Gemeinfinn, Ordnung u. d. Muth zu pflanzen. 3. Den Willen zu stärken und den Schönheits Sinn besser auszubilden, und 4. endlich eine Vorschule, wenigstens theilweise für das Militär zu sein. — Sodann betonte er die Nothwendigkeit des Turnunterrichtes und die Hindernisse, die sich seiner Einführung entgegenstellten. Als solche bezeichnete er: die Ueberbürdung der meisten Lehrer, die, wenn sie den ganzen Tag in der Schule gestanden, nachher wohl nicht gar sehr zum Turnen aufgelegt seien; die Bezahlung, für den Unterricht außerhalb der Schulzeit, die nur wenige Gemeinden leisten werden; der Mangel eines geeigneten Platzes und der Geräthe, von denen jedoch manche, wie ein Schwungseil, ein Springseil, hölzerne Stäbe zc. leicht beschafft werden könnten, und endlich den Widerwillen des Volkes, besonders der Landbevölkerung gegen das Turnen. Referent war der Ansicht, daß dieser Widerwille von dem alten, gefährlichen Turnen herühre, das einzelne körperlich begabte Knaben zu halben Seiltänzern und andern Künstlern machte; die größte Zahl der Kinder aber unbeschäftigt und unthätig ließ. Das neuere Turnen aber, das die Schule vorzüglich Spielfuß zu verdanken habe, bilde alle Kinder, sei keine Kunstschule und durchaus nicht gefährlich, sondern wirklicher Unterricht. Als Mittel, mehr Sinn für das Turnen zu pflanzen, gab Referent an, einstweilige Turnstunden, wenn vielleicht auch unentgeltlich und mit wenigen Geräthen, zu halten, um so die Leute von dem Nutzen und der Ungefährlichkeit des Turnens zu überzeugen. Nachdem Kinde noch seine in Karlsruhe bei den Turnprüfungen gemachten Erfahrungen mitgetheilt hatte, gab er noch einige Züge aus der Geschichte des Turnens an. Die Conferenz beschloß, daß in einer der nächsten Conferenzen eine Turnprobe mit einer Abtheilung Knaben durch Lehrer Kinde abgehalten werden solle, damit besonders auch die ältern Lehrer sich überzeugen könnten, daß es gerade keine Unmöglichkeit sei, wenigstens die wichtigsten Uebungen vorzunehmen. Zum Schlusse wurde als Lehrmittel noch empfohlen: Hansmann, das Turnen in der Volksschule.

Bezirk Waldshut. Bei der am 28. Mai in Albrunn stattgefundenen Conferenz wurde die projektirte Feuerversicherungs-Anstalt für bad. Lehrer einer eingehenden Berathung unterzogen. Die Versammlung stimmte dem Projekt zu und zwar erklärten sich von den 26 anwesenden Lehrern 18 für den sofortigen Eintritt. Indessen wurde eine Aenderung der Statuten für nothwendig erachtet und sind wir hierbei zu folgendem Resultate gelangt. Unbedingt angenommen wurden §§. 2. 3. 5. 9. 11. 12. 14—18. 20. 21. §. 1 soll den Zusatz erhalten: „Pensionäre und Lehrerdittwen bleiben“. Zu 4. Bis zur Erreichung eines noch festzusetzenden Bereitschaft-Fonds soll nach Verhältnis der Versicherungssumme ein jährlicher Beitrag geleistet werden. Später eintretende Mitglieder haben eine entsprechende Nachzahlung zu machen. Die Conferenz ist der Ansicht, daß ein Fond von ca. 6000 fl. eine unerläßliche Bedingung der

zu gründenden Anstalt ist. Zu §§. 7. 13. 19 Zusatz: in beiden Schulzeitungen. Zu §. 8. Der Satz: „die Statuten abzuändern,“ soll wegfallen. Zu §. 10. Angenommen mit dem Zusatz: „nebst Antrag zur Aufnahme“. Bei der Aufnahme der Fahrnisse soll ein durch den Vorstand ernanntes Vertrauensmitglied gegenwärtig sein. Zu §. 22. Zur Abänderung der Statuten sind 2/3 Drittheil der abgegebenen Stimmen der Mitglieder erforderlich; ebenso soll der Vorstand durch Stimmenmehrheit gewählt werden.

J. Barth, Vorsitzender.

Eberbach, 2. Juni. Bei der am 28. vor. M. in Eberbach stattgehabten Konferenz hielt Hptl. Kraus von Schöllbrunn einen Vortrag über den Rechenunterricht im 1. Schuljahre nach der Methode des Hrn. Kreislehr. Scherer; sowohl der Vortrag selbst, als auch die Methode fanden — mit wenigen Ausstellungen — die Zustimmung und Anerkennung der Konferenz. Da indessen die Aufgabenbüchlein zum Rechnen von Hrn. Scherer, sowie eine Anleitung hierzu erschienen, so mag eine eingehende Besprechung in diesem Blatte wegfallen. Bezüglich des Vereins bad. Volksschullehrer „Gegenseitige Versicherung gegen Feuerschaden“ wurde der Wunsch geäußert, das projektierte Institut recht bald verwirklicht zu sehen. Ein zur Beitrittserklärung aufgelagerter Bogen wurde sofort mit 12 Unterschriften bedeckt und an das prov. Comité abgehandelt. Weitere Beitrittserklärungen von nicht anwesenden Kollegen stehen noch aus; auch werden viele Lehrer diesem Vereine beitreten, sobald ihre bermalige Versicherung abgelassen ist. Nächsten die übrigen Konferenzen des Landes in obiger Weise und Klarheit diese Sache erledigen. — Hierauf folgte, da Hptl. Wenger in Weisbach die auf ihn gefallene Wahl als Kreisvorstand ablehnte, nochmalige Wahl eines Vorstandsmitgliedes und wurde als solches Hptl. Wöhner in Eberbach mit 13 von 15 St. erwählt. — Die übrige Zeit wurde mit Gesangsübungen von bei der bevorstehenden amtl. Konferenz zu singenden Liedern ausgefüllt. W.

Konferenz-Anzeigen.

Mannheim. Dienstag, den 17. Juni Abends 6 Uhr im Schulzimmer Nr. 5 des oberen Schulhauses zweiter Vortrag des Hrn. Dr. Ehrlich: Verschiedenheit der Zellformen und Entstehung der Zelle. Die Zellhaut,

Protoplasma und Kern. Die Chlorophyllkörper und ähnliche protoplasmatische Gebilde; Krykolloide, Stärkekörner, Inulin etc.

Donnerstag, den 19. Juni Abends 7 Uhr, Vereinskonferenz. Tagesordnung: Fortsetzung der am 5. Juni begonnenen Berathung.

K. L. Striebig.

Heidelberg. Nächsten Mittwoch den 18. d. M. wird in dem neuen Schulhaus (Lehrzimmer von Hptl. Kiegel) eine freie Lehrerkonferenz abgehalten. Tagesordnung: 1. Vorbereitung zur amtlichen Konferenz; 2. Vereinsangelegenheiten; 3. Lehrer-Feuerversicherungsverein.

Der 2. Vorsitzende: Reiningger.

Sinsheim. Mittwoch, den 18. Juni, Nachmittags 2 Uhr, freie Lehrerkonferenz. Tagesordnung: 1. Vortrag von Hrn. Medizinalrath Hack in Sinsheim; 2. Besprechung über andere dringende Fragen; 3. Gesänge: Nr. 48. 60.

Der Vorsitzende: Ködlichshöfer.

Neßkirch. Donnerstag, den 19. Juni. Tagesordnung: 1. Literaturgeschichte; 2. Besprechung wichtiger Standesangelegenheiten.

Donnerstag, den 17. Juli. Tagesordnung: Prakt. Turnübungen.

Bonnendorf. Donnerstag, den 19. Juni, Nachmittags halb 2 Uhr, freie Konferenz im Schulhause zu Birlendorf. Tagesordnung: 1. Behandlung eines Lesestücks; 2. Wahl eines Vorstandes für den Kreis Waldshut; 3. gegenseitige Versicherung der Lehrer gegen Feuerschaden.

St. Blasien. Freie Konferenz Donnerstag, 19. Juni. Tagesordnung: 1. In welcher Beziehung soll der Lehrer zum Elternhause stehen? Ref. Dilger. 2. Wahl eines Vorstandes für den Kreis Waldshut. 3. Besprechung anderer Vereinsangelegenheiten. 4. Gesang. Nr. 45 u. 78 der Sängerrunde.

Heinrich, Vorsitzender.

Gengenbach. Samstag, den 21. Juni, Nachmittags 1 Uhr im Gartenlokal der Brauerei Bertsch in Gengenbach. Tagesordnung: Gesang; 2. Referate über den naturgeschichtlichen Unterricht. Recht zahlreiches Erscheinen wird gewünscht. Der Beitrag zum Lehrerverein für's zweite Quartal wird erhoben werden.

Der Vorsitzende.

Im Verlage von Fr. Ackermann in Weinheim ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktisches Rechenbuch für deutsche Schulen

nach dem neuen Münz-, Maß- und Gewichtssystem in stufenweiser Fortschreitung bearbeitet von

J. Löser

Lehrer der Mathematik am Pro- und Realgymnasium zu Baden.

Handbuch für den Lehrer

enthaltend: Anleitung zur Behandlung des Lehrstoffes, Resultate der Aufgaben in den 5 Schullestheften, Normallehrplan des Rechenunterrichts. 8^o geh. 20 Bogen. Preis fl. 1. 24 kr. = 2,40 Mark.

Diejenigen, welche dieses längst erwartete „Handbuch für den Lehrer“ nicht bereits bestellt, wollen nunmehr ihre gef. Bestellung einpenden.

Die Aufgabenhefte enthaltend:

- Hest 1. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenraum von 1—100.
- 2. Die 4 Grundrechnungsarten im erweiterten Zahlenraume.
- 3. Die 4 Species in mehrstellig benannten Zahlen.
- 4. Die 4 Species in Dezimalzahlen; von den einfachen und zusammengesetzten Zahlen; das Rechnen mit Brüchen. Anhang: Raumformenlehre mit in den Text eingedr. Figuren.
- 5. Zweifachrechnung (Regel de tri) und Kettenlag; Prozent- und Geschäftrechnungen. Anhang: Fortsetzung der Raumformenlehre mit in den Text eingedruckten Figuren.

Preis 1—3. Hest à 6 fr. 4—5. Hest à 12 fr.

sind bereits nach kaum 8 Monaten in dritter Auflage erschienen,

was wohl der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Werkes ist und deshalb weitere Anpreisung überflüssig sein dürfte.

Behufs weiterer Einführung steht den H. Lehrern, welche die Heste noch nicht kennen, auf Wunsch gerne ein Exemplar zur geneigten Einsicht und Prüfung zu Diensten.

Die Verlagshandlung.

Bei W. Biese in Heidelberg sind erschienen und zu haben:

Das metrische System und die deutsche Reichsmünze für Schulen bearbeitet. Von J. Löser, Lehrer der Mathematik an der höheren Bürgerschule zu Ladenburg. Dritte Auflage. Preis bei Abnahme größerer Parthien 6 fr. das Exemplar, bei je 12 ein Freiemplar.

Raumformenlehre nach dem neuen Lehrplan, mit passenden Aufgaben für die Hand der Schüler von J. Kiedel, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Heidelberg. Mit 27 Holzschnitten, einem Winkelmesser und einem Metermaß, beide letztere zum Ausschneiden und Aufkleben bestimmt. Dritte, durch die Berechnung des Kreisabschnitts und Kreisabschnitts vermehrte Auflage. Preis bei Abnahme größerer Parthien 6 fr. das Expl., bei je 12 ein Freiemplar. Einzelne Exemplare zur Ansicht werden gegen Einsendung von 7 fr. Marken franco zugesendet.

Redigirt von Hauptlehrer A. Hug in Mannheim. — Druck und Verlag von W. Biese in Heidelberg.